

In der PUK (Psychiatrische Universitätsklinik) Waldau, Bern, fand am Freitag und Samstag, 18. und 19. November 1988, eine Tagung statt, die den Geistigbehinderten, den Stiefkindern der Psychiatrie, gewidmet war. : psychiatrische Kliniken und Geistigbehi...

Autor(en): **Lanz, Maja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **60 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der PUK (Psychiatrische Universitätsklinik) Waldau, Bern, fand am Freitag und Samstag, 18. und 19. November 1988, eine Tagung statt, die den Geistigbehinderten, den Stiefkindern der Psychiatrie, gewidmet war.

Psychiatrische Kliniken und Geistigbehinderte: Neuere Tendenzen und Konzepte

Von Maja Lanz

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts übernahm die Psychiatrie die Versorgung der Geistigbehinderten, was damals eine grosse Entlastung für deren Angehörige bedeutete. Mit der Einführung der Psychopharmaka in den fünfziger Jahren wurde es möglich, die Geistigbehinderten ruhigzustellen. Obwohl ein weiterreichender therapeutischer Effekt bei dieser Patientengruppe damit nicht verbunden war. Selbst noch in den Reformbestrebungen der Psychiatrie in den letzten 10 bis 15 Jahren blieben so die Geistigbehinderten weitgehend unberücksichtigt, obwohl sie bis vor wenigen Jahren 15 bis 20 Prozent der Patienten in psychiatrischen Kliniken darstellten. Heute sind es laut *Prof. W. Böker, Direktor der PUK Bern, noch etwa 5 bis 10 Prozent*. Prof. W. Böker führt dies darauf zurück, dass die Geistigbehinderten als psychiatrisch uninteressante Gruppe galten, da sie als unheilbar respektive nicht als verbesserungs- und förderungswürdig wahrgenommen wurden. Er betonte die *Wichtigkeit einer besseren Vorbereitung der Mediziner* auf die Problematik der geistigen Behinderung während des Studiums.

Ganzheitliches Denken ist wünschenswert

Regierungsrat *Dr. Kurt Meyer, Gesundheitsdirektor des Kantons Bern*, begrüßte im Eingangsreferat die Wahl des Themas, das leider gerne gemieden werde, da man sich damit nicht profilieren könne. Er wies darauf hin, dass die Versorgung *patientenorientiert*, nicht institutionsorientiert sein sollte und dass partikularistisches Denken zugunsten eines *übergreifenden, ganzheitlichen Denkens* aufgegeben werden müsse.

Prof. A. Bächtold vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich sprach über die Gestaltung der Lebenssituation geistigbehinderter Menschen. Er forderte einen Paradigmenwechsel weg von der ausschliesslichen Orientierung nach einem wissenschaftlichen Weltbild, das die Grenzen des Möglichen einschränke, hin zu einer pädagogischen Orientierung, die auf Möglichkeiten der Veränderung des Zustandes von Geistigbehinderten unter bestimmten Voraussetzungen hinziele. Für das Wohlbefinden und die Entwicklung geistigbehinderter Menschen sei es wichtig, dass sie in das alltägliche Leben einbezogen würden, da sie in besonderer Weise auf zwischenmenschliche Beziehungen und auf ein sächlich-räumliches Umfeld angewiesen seien, welche für sie einen positiven Erlebniswert darstellen. Die Bereitstellung entsprechender finanzieller und personeller Ressourcen müsse einhergehen mit einer Autonomie der Betreuer in der Gestaltung des unmittelbaren Lebensfeldes.

Anschliessend stellte Herr *J. Egli den Arbeitskreis zur Verbesserung der Lebenssituation Geistigbehinderter in psychiatrischen Kliniken* als dessen Projektleiter vor (Lebenssituation Geistigbehinderter in psychiatrischen Kliniken: Ein Projekt der Schweizer

Heilpädagogischen Gesellschaft, SHG). Der Arbeitskreis wurde vor knapp einem Jahr von Eltern, Pflegern, Psychiatern, Heilpädagogen, Sozialarbeitern und in diesem Bereich engagierten Vereinigungen gegründet. Er setzt sich ein für Veränderungen von Mißständen in psychiatrischen Kliniken zugunsten von adäquaten Lebensbedingungen für geistigbehinderte Patienten. Herr Egli berichtete über seine bisherigen Kontakte zu psychiatrischen Kliniken und stellte fest, dass die Lebenssituation für geistigbehinderte Menschen dort fast durchwegs problematisch und krankmachend sei. Als Gründe dafür nannte er hauptsächlich strukturelle Zwänge wie Rationalisierungstendenzen, sowie die Verpflichtung Geistigbehinderte aufzunehmen, die sonst überall abgewiesen werden. Er stellte fest, dass die Lebensbedingungen für Geistigbehinderte primär durch die Verwaltung bestimmt würden, er jedoch auch verschiedene Ansätze zur Verbesserung der Situation angetroffen habe.

Herr A. Bitterlin, Adjunkt im Fürsorgeinspektorat des Kantons Bern, plädierte im Zusammenhang mit der zunehmenden Gentechnologie und pränatalen Vorsorgeuntersuchung für *«das Recht auf Behinderung»*. Er warnte vor der Gefahr, dass künftig die Eltern für die Behinderung ihres Kindes verantwortlich gemacht werden könnten.

Herr A. Lüthi, Chef der Abteilung Sachleistungen und Subventionen AHV/IV, im Bundesamt für Sozialversicherung, BSV, widerlegte die landläufige Meinung, Förderungsprojekte scheiterten meist an finanziellen Schwierigkeiten, indem er sagte, finanzielle Unterstützung sei eigentlich ausreichend vorhanden, beim BSV sei seit längerem das Angebot in vielen Fällen vor der Anfrage bereitgestanden. Er gab dann zu bedenken, dass eine ständige Verbesserung der Situation für Geistigbehinderte in Institutionen vonnöten sei, da eine weitere Generation von Geistigbehinderten nachrücke und Plätze beanspruche, die bestehenden Institutionen jedoch kaum noch Plätze anzubieten hätten.

In der Folge wurden von *Mitarbeitern mehrerer Schweizer Kliniken* Projekte zur Förderung geistigbehinderter Patienten vorgestellt, wobei recht unterschiedliche Wege eingeschlagen wurden. So plant die Psychiatrische Klinik Königsfelden den Bau eines Wohnheims auf Klinikgelände, während die Psychiatrische Klinik Liestal eine Herausverlegung der Geistigbehinderten in ein Wohnheim ausserhalb der Klinik vorsieht. In der Psychiatrischen Klinik Münsingen wurde eine Klinikabteilung für die Betreuung von 16 Geistigbehinderten eingerichtet, die von einem eigenen Personalteam betreut werden. In der Psychiatrischen Klinik Bellegay wurden die Geistigbehinderten aus der Klinik ausgegliedert und werden in einem dreistöckigen Haus in zwei Gruppen unter pädagogischer Leitung betreut. Die PUK Bern trainiert das Zusammenleben von Geistigbehinderten und psychischkranken

Langzeitpatienten in Kleingruppen innerhalb der Klinik, um sie nach ein bis zwei Jahren auszugliedern. Kürzlich konnte die erste Gruppe ausgegliedert werden. Geplant ist ein Wohngruppenverbundsystem.

Zum Abschluss des ersten Tages wurde ein Film mit dem Titel «Ein anderes Leben» von Mike Wildbolz, Filmgestalter, und Ines Schlienger, Sonderpädagogin, uraufgeführt, der auf sehr eindrückliche und feinfühlig Weise Einblick gab in das Leben und Erleben von Geistigbehinderten in vier Institutionen, in denen Behinderte auf verschiedene Arten gefördert werden und in denen versucht wird, ihrem Wesen und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden.

Eine Herausforderung an die Psychiater

Am Samstagmorgen wurden die vorgestellten Projekte in Gruppen diskutiert. Die Schlussdiskussion im Plenum wurde eröffnet durch Prof. H. D. Brenner von der PUK Bern. Im Sinne einer Herausforderung an die Psychiatrie sowie an die Teilnehmer wies er auf mehrere Aspekte hin, die bis dahin noch nicht beleuchtet worden waren, so auf die Rolle der Psychiatrie, welche die Geistigbehinderten *institutionalisiert, medikalisiert und isoliert* haben sowie auf die auch in den vorgestellten Projekten weiterbestehenden gegensätzlichen Tendenzen der Institutionalisierung gegenüber der Integration in die Gesellschaft. Herr A. Bitterlin bemerkte dazu, dass man *über die Gesellschaft gezwungen werde, Ghetos zu schaffen*. Durch die Automation der Wirtschaft würden mehr und mehr geschützte Werkstätten für Behinderte und Psychischkranke benötigt, die ausgegliedert würden. Er sieht eine weitere Verschärfung dieses Konflikts in der Zukunft und betont, dass *trotz den Bestrebungen in Richtung ambulante Betreuung die stationäre Betreuung noch sehr notwendig sei*. Auch gab er seinen Zweifeln Ausdruck, ob die Gesellschaft die Integrationsbestrebungen für die Geistigbehinderten werde ertragen können. Herr J. Egli meinte, er habe bei der Bestandesaufnahme nach Verantwortlichen gesucht, aber keine gefunden. Es führe nirgends hin, wenn man nach Schuldigen suche. Die Psychiatrie werde *dann* zum Stein des Anstosses, wenn sie sich den Bemühungen für die Geistigbehinderten widersetze. Aus der weiteren Diskussion ging hervor, dass aufgrund der oft mangelnden Toleranz der Gesellschaft gegenüber den Geistigbehinderten und der *fehlenden Bereitschaft vieler Heime, schwer Geistigbehinderte aufzunehmen*, Plätze für Geistigbehinderte in psychiatrischen Kliniken notwendig seien, dass aber der Gesellschaft die Verantwortung nicht einfach abgenommen werden dürfe, da die Psychiatrie den Geistigbehinderten auf die Dauer nicht gerecht werden könne. Im Zusammenhang mit dem Film wurde auch darauf hingewiesen, dass schwerst Geistigbehinderte uns Lehrer sein können (zum Beispiel in bezug auf ihr spontanes emotionales Erleben, ihre Unmittelbarkeit in Ausdruck und Kommunikation). Herr J. Egli fasste zusammen: *«Wir müssen Institutionen schaffen, ohne geht es nicht. Die Frage ist, machen wir sie gut genug?»* Integration definierte er als Einbezug in eine Gruppe, in der man vermisst wird, wenn man nicht da ist. Er machte darauf aufmerksam, dass die *Integration abgestützt sein müsse, sonst führe sie in die Isolation*. Damit die schwer Geistigbehinderten eine Chance hätten, in einem spezialisierten Heim betreut zu werden, müssten die Heime für die Schwierigsten zuerst sorgen. *«Wir wissen jetzt, dass die Situation für die Geistigbehinderten unzulänglich ist, wenn jetzt nichts getan wird, machen wir uns schuldig.»* Prof. Brenner stellte zum Schluss der Tagung fest, dass sich alle Teilnehmer in den Prinzipien *«Normalisierung»* und *«Entpsychiatisierung»* für die weitere Arbeit mit Geistigbehinderten einig seien, und er regte die *Schaffung von regionalen Arbeitsgruppen* an, bestehend aus Mitarbeitern der jeweiligen psychiatrischen Klinik sowie der in der Region bestehenden anderen Institutionen und Vereinigungen für Geistigbehinderte.

In der Reihe der Schriften zur Anthropologie des Behinder-ten ist im VSA Band VI erschienen unter dem Titel

Menschliche Leiblichkeit

Die Schrift enthält Beiträge von Dr. Imelda Abbt, Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Prof. Dr. Hans Halter und Dr. Ludwig Hasler. Die Texte laden ein zum Nachdenken über die Leiblichkeit, «weil wir dabei auf mancherlei und oft unerwartete Zusammenhänge stossen, die wir wohl erwägen sollten», wie Dr. Fritz Schneeberger im Vorwort festhält.

«Wir können nicht ausweichen: Leiblichkeit dominiert. Wo immer wir Zeitungen und Prospekte öffnen, Fernsehwerbung oder Nachrichten konsumieren, stossen wir auf Leiblichkeit.» Anderes scheint aus einer Gegenwelt zur Leiblichkeit zu stammen, denn auf dem bedruckten Papier melden sich auch die Verkünder geistiger Selbstfindungs- und Erlösungswege. Wir begegnen täglich der «Körperkultur» und sprechen andererseits vom «Leib» als vom beseelten Körper. Die Ent-Leibung ist der Tod, die Trennung von Leib und Seele. Überschätzen wir den Körper als höchstes Gut? Wie ist es, wenn der Leib zunehmend zur Last wird? Wie, wenn der innere Mensch abgebaut ist und er trotzdem in seinem Leib weiter vor sich hin lebt?

Auf solche und ähnliche Fragen will die nun vorliegende Schrift eine Antwort geben. Band VI ist zum Preis von Fr. 15.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» –
Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a.
Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des
VSA Fr. 19.–
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50
- Expl. Band VI
«Menschliche Leiblichkeit» –
Texte von Imelda Abbt, Karl Heinz Bauersfeld,
Hans Halter und Ludwig Hasler Fr. 15.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.